

© Aargauer Zeitung / MLZ; 03.12.2002; Seite 2

Piazza | Brief aus Mali: Benzin aus der Colaflasche

Wo man religiös geweckt wird und der Niger Richtung Timbuktu fliesst

Claudio Zemp

Mali gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, und es ist nicht zu übersehen: Die Stadt Bamako ist eigentlich ein riesiges Dorf mit rund einer Million Einwohner, das links und rechts um den Fluss Niger wächst und wächst. Das Meer von einstöckigen Gebäuden, Baracken und Hütten ist gespickt mit einem grossen Bankturm unten am Niger, einer von den Saudis gesponserten Moschee und mit diversen grossen Regierungsgebäuden, Hotels sowie vielen Kreiseln mit hübschen Denkmälern. Nur die Hauptstrassen sind asphaltiert; sie heissen, nach ihrem Belag, «goudrons». Da man auf den übrigen Holperwegen kaum vorwärts kommt, drängt sich alles auf den Teer - und es herrschen streng anarchische Verkehrsregeln: Die einzigen Verkehrsschilder, die Stopptafeln, werden konsequent ignoriert. Die Bedeutung von Sicherheitslinien scheint nicht bekannt, und Rotlichter werden sehr grosszügig interpretiert.

Es braucht schon eine gewisse Gelassenheit, um nervenschonend durch den Stadtverkehr zu kommen. Überholt wird wahlweise entweder links oder rechts. Ständig fahren Sammeltaxis an den Strassenrand, halten und fahren dann wieder rein. Je nach Lust und Laune werden Fussgänger abgedrängt oder über die Strasse gewinkt. Und Fussgänger hat es viele: Sie nehmen links und rechts rund eine Velostreifenbreite Platz in Anspruch und überqueren auch jederzeit die Strasse in alle Richtungen, beladen mit Lasten aller Art und Form, auf dem Rücken, auf dem Kopf balanciert oder in Leiterwagen gestossen. Dazu kann es auch vorkommen, dass ein Eselkarren den Weg versperrt oder dass auf der Hauptstrasse eine Kuhherde gemütlich Richtung Zentrum zieht.

Das Verkehrstempo ist also nicht so hoch - zum Glück, wenn ich etwa auf dem Rücksitz des Yamaha-100-Motorrads von Harandane Dicko sitze, permanent Bremswege ausrechne und mir vorkomme wie in einem unglaublich schwierigen Computerspiel; mit unbestimmt vielen restlichen Leben. Helme gibts in ganz Mali leider keinen einzigen mehr, seit 1991 die Diktatur Traoré mitsamt Helmobligatorium gestürzt wurde. Dazu kommen weitere Schikanen: Lärm, Gestank und vor allem Staub in der Luft - auch in den Augen. So verzichtet man höflich, aber bestimmt auf die eigentlich höchst interessanten Ausführungen zu den Lokalitäten der malischen Hauptstadt, die einem der Freund am Lenker während der Fahrt über die Schulter zurückeruft - mit einer Hand steuernd, mit der anderen gestikulierend.

Mögen sie auch nichts besitzen, die Malierinnen und Malier; sie wissen sich zu helfen. Ganz egal, wo einem das Benzin oder das Öl ausgeht: 100 Meter weiter steht bestimmt ein Tisch mit einem Dutzend bunter Flaschen drauf, umringt von einer Gruppe von Freizeit-Tankwarten. Und sollte auf dem nächtlichen Heimweg die Kette des Töffs schlapp machen, so ruft einem 50 Meter entfernt ein Mechaniker zu, der am Strassenrand sitzt, im Licht einer Strassenlampe seine Werkzeuge auf einem Lumpen ausgebreitet hat und der den Defekt in 10 Minuten behebt. Kostenpunkt: 100 Franc cfa, das sind etwa 25 Rappen.

Es ist leicht auszumalen, dass sich die Leute bei diesen Preisen nicht gerade viel vom Mund absparen können. «La vie est dure», hört man hier denn auch oft. Jetzt, zur Zeit des Ramadans, ist es noch etwas härter. Gut 80 Prozent der Bevölkerung Malis sind Muslime. Normalerweise nimmt man es hier mit der Religion nicht so streng, aber im Fastenmonat scheint es so, als würde in vier Wochen für das ganze Jahr gebetet.

Morgens, mittags und abends sind vor den Moscheen der Stadt die Strassen verstopft, mit Betenden in Reih und Glied. Meine Kollegen beten auch im Büro, auf dem mitgebrachten Teppich, nachdem sie sich am Lavabo Kopf, Füsse und Hände gewaschen haben. Während des Ramadans wird tagsüber in der Öffentlichkeit nicht gegessen, nicht geraucht und nicht getrunken (auch kein Wasser). Dafür kocht man in der Nacht umso mehr - um 18 Uhr ist Fastenbrechen, von 4 bis 5 Uhr Zeit fürs Frühstück.

Wer nicht Moslem ist und wer es sich leisten kann, geniesst auch während des Ramadans mittags eine warme Mahlzeit in der sauberen Betriebskantine der BTM-Bank mitten in Bamako. Dort gibts Mahlzeiten von 300 Franc cfa (Reis mit dicker, scharfer Sauce) bis Maximum 750 Fcfa (Reis, Salat, Erbsen und ein Pouletflügeli). Für diesen Preis kann man auch in grünen, abenteuerlichen Sammelbustaxis, den «Duruni», quer durch die ganze Stadt fahren. Ausserdem gibt es dafür: drei Zigaretten, zweimal Schuhputzen (wegen des Staubes täglich nötig), ein Päckchen Papiernastücher oder ein Häufchen kleiner Bananen. Übrigens: Die Malier sagen, wenn sie etwas posten gehen, «aller payer qc».

Mittlerweile ist es fast Mitternacht. Draussen tönt noch Musik. Leute lachen, Autos hupen (das hört nie auf). Ich freue mich auf morgen. Denn wie jeden Tag werde ich um 5 Uhr das erste Mal geweckt: Von weit weg und hoch oben herab ruft mich eine sonore Morgenstimme zum ersten Gebet.

Claudio Zemp , Journalist, lebt bis Ende Jahr in Bamako, der Hauptstadt Malis, wo er als Stagiaire bei der Regierungszeitung «l'Essor» (www.essor.gov.ml) arbeitet.